

Freedman, Jane, 2007: Gendering the International Asylum and Refugee Debate. London.

Frings, Dorothee, 2017: Flüchtlinge als Rechtssubjekte oder als Objekte gesonderter Rechte. In: Ghaderi, Cinur/Eppenstein, Thomas (Hg.): Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge. Wiesbaden, 95-111.

Krause, Ulrike, 2017: Die Flüchtling – der Flüchtling als Frau. Genderreflexiver Zugang. In: Ghaderi, Cinur/Eppenstein, Thomas (Hg.): Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge. Wiesbaden, 79-94.

Lehnert, Matthias, 2014: Geschlecht und Menschenrechte von Flüchtlingen. In: Lembke, Ulrike (Hg.): Menschenrechte und Geschlecht. Baden-Baden, 160-187.

Markard, Nora, 2012: Kriegsflüchtlinge. Gewalt gegen Zivilpersonen in bewaffneten Konflikten als Herausforderung für das Flüchtlingsrecht und den subsidiären Schutz. Tübingen.

Pro Asyl, 2018: ‚Sichere‘ Herkunftsstaaten. Internet: <https://www.proasyl.de/thema/von-wegen-sicher/> [18.7.2018].

UNHCR Deutschland, 2017: Familienzusammenführung zu Personen mit internationalem Schutz. Rechtliche Probleme und deren praktische Auswirkungen. Beiträge aus dem Asylmagazin. In: Informationsverbund Asyl & Migration. (4), 132-137. Internet: http://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2017/06/AM17-4_thema_famzus.pdf [4.7.2018].

Wessel, Barbara/**Frings**, Dorothee, 2017: F.A.Q. häufig gestellte Fragen an der Schnittstelle Gewaltschutz und Flucht. Berlin.

Wessels, Janna, 2018: Feministische Herausforderungen an das Flüchtlingsrecht: von der zweiten zur dritten Welle. In: GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft. 10 (2), 18-31.

Trans Studies & Feminismen – Reibungen, Brüche ... und Allianzen?

PERSSON PERRY BAUMGARTINGER

Vor kurzem hielt der österreichische Verfassungsgerichtshof in seiner Erkenntnis aufgrund der Klage einer intergeschlechtlichen Person fest, dass Österreich im Personenstand einen weiteren Eintrag neben Mann und Frau zulassen muss. Kurz davor wurde bekannt, dass Trans in der revidierten elften Ausgabe des International Classification of Diseases and Related Health Problems (ICD), herausgegeben von der Weltgesundheitsbehörde (WHO), nicht mehr unter der bisherigen Bezeichnung „Transsexualismus“ in der Rubrik „Psychische und Verhaltensstörung“, sondern als „gender incongruence“ in der Rubrik „conditions related to sexual health“ genannt sein soll. Die beiden Erfolge wurden in den (sozialen) Medien gefeiert. Zur gleichen Zeit wurde am 8. Juli 2018 die Pride in London von sogenannten Trans-Exclusionary Radical Feminists (TERFs) mit expliziten Anti-trans-Transparenten und -Flyern angeführt. In einigen Ländern agitieren derzeit TERFs gegen Geschlechtseintragsänderungen, etwa in Neuseeland und UK, oder werfen der TransBewegung vor, Teil

der „Alt-Right“-Bewegung zu sein, womit die TransBewegung diffamiert und ins ‚rechte Eck‘ gestellt werden soll. Während also einerseits zentrale jahrelang erkämpfte Trans- und Inter-Forderungen (teilweise) erfüllt werden, erinnern die Reaktionen der TERFs an die Angriffe aus Zeiten, in denen die Trans Studies entstanden sind.¹ Da die feministische Anti-trans-Haltung wieder zu erstarken droht, lohnt es sich, die Entstehung der Trans Studies, ihren gesellschaftlichen Kontext, ihre theoretischen Bezüge und aktivistischen Kämpfe genauer zu beleuchten. Denn der Widerstand gegen solche Anti-trans-Logiken ist einer der zentralen Ausgangspunkte der Trans Studies. Sie bringen eine Infragestellung von Trans/Geschlechtlichkeit hervor, die bis heute die feministische und Geschlechterforschung prägen. Gleichzeitig ist eine Differenziertheit, wie beispielsweise in kritischen intersektionalen Ansätzen, insbesondere bei den heute wieder aufkommenden Anti-trans-Debatten sowie dem erstarkenden Rechtsrutsch notwendig.

Die Ausgangssituation: das Transsexualismus/Transsexualitäts-Paradigma und Anti-trans-Handlungen

Die Trans Studies entstanden in einem sehr heterogenen und widersprüchlichen Umfeld: Einerseits können die Trans*Wissenschaftler_innen auf Forschungsrichtungen aufbauen, die ab den späten 1960er-Jahren und vor allem in den 1970er-Jahren beginnen, die Natürlichkeit von Geschlecht infrage zu stellen. Gestützt werden sie von bereits Erreichtem der Trans*Selbsthilfegruppen und -Bewegung, die sich in den USA seit den 1950er-Jahren gegenseitig unterstützen, vernetzen und nach und nach in die Öffentlichkeit gehen. Andererseits ist das „Transsexualismus/Transsexualitäts-Paradigma“ (Baumgartinger 2017a, 144ff.) in vollem Umfang aktiv. Das Paradigma wird insbesondere von medizinischer, psych*ischer² und sexualwissenschaftlicher Seite gestützt und naturalisiert die Zweigeschlechterordnung. Es konstruiert Trans als krank und unnatürlich, aber als mit somatischen und/oder psychischen Methoden heilbar. Damit bietet das Paradigma einen machtvollen Rahmen für die Pathologisierung und Kriminalisierung von Trans(-sexualität) sowie Anti-trans-Theorien und für Ausschlüsse von TransPersonen. Das Paradigma verändert sich im Laufe der Zeit nur geringfügig und ist bis heute wirksam (vgl. Baumgartinger 2017b).

Ebenso werden Trans*Personen, vor allem TransFrauen, von Feministinnen scharf angegriffen und aus sozialen Räumen ausgeschlossen, insbesondere innerhalb des essentialistischen, radikalen und lesbisch-separatistischen Feminismus (vgl. Bettcher 2016). Diese Anti-trans-Haltung manifestiert sich etwa in der Veröffentlichung „The Transsexual Empire: The Making of the She-Male“ von Janice Raymond (1979). Es gibt aber auch vor Raymonds Text schon ähnliche Anti-trans-Handlungen und -Theorien: etwa den Ausschluss von Beth Elliot von der lesbischen Bürgerinnenrechtsorganisation „Daughters of Bilitis“ und die kontroverse Diskussion, die 1973 rund um ihre Teilnahme an der West Coast Lesbian Feminist Conference in Los Angeles stattfindet, einer der ersten bekannten feministischen Angriffe auf Trans-

Frauen. Auf dieser Tagung wirft Robin Morgan Elliot vor, sie sei „an opportunist, an infiltrator, and a destroyer – with the mentality of a rapist“ (Morgan 1973, zit.n. Bettcher 2016, 3). Der Vorwurf von Feministinnen an Trans*Frauen, sie würden durch ihr Trans*Sein Frauen Gewalt antun und seien Verräter_innen oder Vergewaltiger (sic) findet sich auch in Mary Daly's „Gyn/Ecology“ von 1978 und in vollem Umfang in Raymonds oben genanntem Text (vgl. Meyerowitz 2002, 259-260; Stryker 2008, 102-105). Solche Ausschlüsse von Trans*Frauen aus Frauenräumen und Anti-trans-Theorien finden sich auch heute noch in feministischen wissenschaftlichen und aktivistischen Diskussionen, sowohl im angloamerikanischen wie auch im europäischen Bereich (vgl. u.a. Koch-Rein 2009). Zuletzt finden wir diese Vorwürfe in etwas aktuellerem sprachlichen Gewand von TERFs dieses Jahr auf der Pride in London: Sie leiten die Pride mit transfeindlichen Transparenten an und verteilen Flyer, die u.a. TransFrauen als heterosexuelle Männer sowie als Vergewaltiger bezeichnen und die TransBewegung als Konversionstherapie für Lesben darstellen, die das Ziel verfolge, Lesben auszulöschen (Get the L Out o.J.). Insbesondere die Reaktion auf Raymonds Text, aber auch auf das oben skizzierte Paradigma führten zu den ersten Texten der Trans Studies.

Aktivistische Basis: Empowerment durch Selbsthilfegruppen und Vernetzung

Spätestens seit den 1950ern treffen sich in den USA immer mehr Transvestit*en in kleineren und größeren Gruppen, vernetzen sich, es entstehen Trans*Selbsthilfegruppen. Sie sind ein Austausch- und Unterstützungsnetzwerk, das sowohl innerhalb der Gruppen und der Struktur, aber auch nach außen hin wirksam ist: Insbesondere von Virginia Prince ist bekannt, dass sie mit dem Psychiater Robert Stoller der University of California, Los Angeles in Verbindung steht und es wechselseitige Einflüsse, etwa in der Entwicklung des trans/gender-Konzeptes gibt (vgl. Stryker 2015). Die zunehmende Vernetzungstätigkeit führt von einer Vereinzelung weg zu einem größeren Selbstverständnis und stärkt einzelne TransPersonen wie auch die TransBewegung – auch wenn die Gruppen sich selbst vielleicht nicht als politisch oder aktivistisch sehen. So entstehen mit den Jahren immer mehr Community-Zeitschriften, die Austausch, Informationsvermittlung und Diskussionen auf eine neue Ebene heben. Darüber hinaus gibt es Vernetzungen zwischen Trans*- und Inter*Personen, aber auch Queers, da sie auf zahlreiche ähnliche Erfahrungen mit staatlicher und medizinischer Unterdrückung, Pathologisierung und Verleumdungs- und Verschweigungsstrategien zurückblicken. Es geht um Kämpfe gegen Pathologisierung und Kriminalisierung von etablierter wissenschaftlicher Seite sowie gegen Angriffe und Verleumdung von feministischer wissenschaftlicher und aktivistischer Seite (für eine detailliertere Darstellung Baumgartinger 2017a). Zusätzlich finden innerhalb der Trans*Communitys der USA im Laufe der 1980er-Jahre starke Auseinandersetzungen um Trans*Identitäten, deren Begriffe, ihre Konkretisierung und Verwendung

statt (vgl. Stryker 2015). Weitere Konflikte finden in den 1980ern zwischen Feministinnen und Trans*-, aber auch Inter*- und genderqueeren Personen statt und die bisher konstante Kategorie ‚Frau‘ wird von verschiedenen Seiten kritisiert und einer Neuauflage unterzogen.

Das Erstarken der TransBewegung kann als Empowerment der TransWissenschaftler_innen, die trans*aktivistischen Auseinandersetzungen, auch mit Wissenschaftler_innen, können als Beitrag zur Infragestellung von binären Geschlechternormen gesehen werden.

Theoretische Bezüge: intersektionale feministische Kritik

Die Kategorie Geschlecht wird – so zeigen folgende drei Ansätze – erstens in den 1970er- und 1980er-Jahren als Analyse-kategorie in die Forschung verstärkt eingeführt und zweitens kritisch und politisch als Werkzeug zur Veränderung von Wissenschafts- und Gesellschaftsparadigmen verwendet sowie drittens in ihrer bisherigen engen Vorstellung infrage gestellt. Eine wichtige Basis der Trans Studies sind feministische, heute sogenannte intersektionale, kritische race/gender/sexuality-Theorien, die sich an rigiden Geschlechtervorstellungen und insbesondere der Kategorie ‚Frau‘ abarbeiten (vgl. Combahee River Collective 1977/2000; Anzaldúa 1987; Rubin 1990/2011 u.v.m.).

Die Anthropologin Gayle Rubin (1990/2011) entwickelt in ihrem Artikel „The Traffic in Women“ von 1975 die Theorie des sex³/gender-Systems. Mit dem sex/gender-System entwirft Rubin einen alternativen Begriff für das feministische Konzept des Patriarchats, um den Ort der Unterdrückung von Frauen wie auch von sexuellen Minderheiten und bestimmter Aspekte der menschlichen Persönlichkeit zu beschreiben. Rubin schlägt damit vor, Geschlecht, race und Sexualität nicht als isolierte Phänomene, sondern als miteinander verschränkte in ihrem jeweiligen Kontext zu analysieren. Denn sexuelle und Geschlechtersysteme unterliegen unter anderem auch ökonomischen und politischen Logiken, die in die Analyse miteinbezogen werden müssen. In diesem Sinn verbindet Rubin John Moneys gender-Konzept mit der Reproduktions-Diskussion von Karl Marx, der Analyse von Verwandtschaftsverhältnissen von Claude Lévi-Strauss, Sigmund Freuds Theorien zu Frauen/Weiblichkeit und Jacques Lacans Interpretation von Freud.

Die Psycholog_innen Suzanne J. Kessler und Wendy McKenna gehen in „Gender: An Ethnomethodological Approach“ (1978) mit Harold Garfinkel (1967) davon aus, dass Geschlecht sozial konstruiert ist und, unabhängig von den körperlichen Genitalien, über die Wahrnehmung der sogenannten „kulturellen Genitalien“ von außen festgemacht wird. Ihr Konzept der „gender attribution“ beschreibt den Prozess, durch den wir jeder Person, mit der wir auf welche Weise auch immer zu tun haben, ein Geschlecht zuschreiben – unabhängig von ihrem körperlichen Geschlecht, nur aufgrund von meist unbewussten gesellschaftlichen Regeln und Vorannahmen im Moment der jeweiligen Interaktion. Gleichzeitig wird mit jeder dieser Interaktionen

eine scheinbare Natürlichkeit von Geschlecht hergestellt und festgeschrieben – was den Eindruck erweckt, Geschlecht im Sinne von Mann und Frau wäre schon immer so gewesen. Diesen Herstellungsprozess von Geschlecht und seine anscheinende Natürlichkeit mache Trans(-sexualität), so die beiden Autor_innen, sichtbar (Kessler/McKenna 1978; s.a. Stryker/Whittle 2006, 165ff.).

In den 1980er-Jahren veröffentlicht die Historikerin Joan Scott (1986) den Artikel „Gender: A Useful Category of Historical Analysis“, den Susan Stryker (2015) als eine zentrale Grundlage für die Entstehung der Trans Studies sieht. Scott fasst darin verschiedene Konzeptionen von gender in geschichtswissenschaftlichen Forschungsrichtungen zusammen. Zentral ist ihr Text, da sie gender als analytische Kategorie stark macht und die politischen Möglichkeiten intersektionaler Forschung hervorhebt. Denn in den von ihr beschriebenen feministischen Theorien der 1970er- und 1980er-Jahre wird durchgehend betont, dass erst die Verbindung mindestens der drei Kategorien class, race und gender, aber auch von Sexualität, eine Analyse gesellschaftlicher Unterdrückung (nicht nur) von Frauen möglich macht (vgl. Scott 1986; Stryker 2015).

Trans Studies: selbstbestimmte, politische Forschung als Antwort

Bei der Entstehung der Trans Studies spielen Selbstbestimmung und Widerstand gegen verschiedene Formen der (systematischen) Diskriminierung eine zentrale Rolle, während sie auf einer erstarkenden TransBewegung sowie aufkommenden Infragestellungen der Kategorie Geschlecht aufbauen können. Ende der 1980er-Jahre entstehen zwei Manifeste, die zu Beginn der 1990er-Jahre veröffentlicht und als Anfang der neuen Wissensformation Trans Studies gesehen werden können (vgl. Stryker 2015).

Als Startpunkt der Trans Studies gilt Sandy Stones posttranssexuelles Manifest (1991), eine direkte Reaktion auf die feministischen Anti-trans-Aktionen und -Theorien. Gleichzeitig bezieht Stone in ihrer Theorie der Posttranssexualität auf ihr aktivistisches und akademisches Umfeld von Queer-Feminist_innen und Feminist_innen of Color wie Donna Haraway, Gloria Anzaldúa, Teresa de Lauretis und Angela Davis (vgl. u.a. sterneck.net o.J.; Bettcher/Garry 2009). Stone gilt als die Erste, die die Verbindung von gender-Theorien, intersektionaler Analyse und queer-feministischer Bewegung auf das Thema Trans(-sexualität) anwendet (vgl. Stryker 2015). Sie ruft zu einem Ende der Unsichtbarmachung von Trans durch das psychomedizinische Regime auf, zu einem Ende der pathologischen psychomedizinischen Behandlungen von Transsexuellen und damit zu einer Posttranssexualität, die Trans*Lebensweisen sichtbar macht, sich in den Diskurs wieder einschreibt und das damals vorherrschende Paradigma ändert, anstatt von ihm zum Schweigen gebracht zu werden.

Etwa zur gleichen Zeit nimmt Leslie Feinberg in ihrem⁴ Text „Transgender Liberation: A Movement Whose Time Has Come“ (1992) die pan-geschlechtliche

Konkretisierung des Begriffs Transgender von Holly Boswell auf. Xier formuliert Transgender als eine militante, politisierte und anti-identitäre Position, die alle minorisierten geschlechtlichen Lebensweisen bündeln soll. Feinberg verbindet dafür Marxismus, Feminismus und Ansätze der gerade entstehenden neuen Queer-Bewegung⁵ und bringt damit einen links-politischen Aspekt in die Trans*Bewegung ein (vgl. Stryker 2015).

Aus meiner Sicht sind zwei weitere Texte zentral für die Trans Studies, auch sie arbeiten sich an dem Transsexualismus/Transsexualitäts-Paradigma sowie den feministischen Anfeindungen ab.

Kate Bornstein etwa nimmt in xierem Buch „Gender Outlaw: On Men, Women, and the Rest of Us“ (1994) unter anderem kritisch Bezug auf Raymond und die Kämpfe zwischen Feministinnen und Trans*Personen und bindet sie in xiere Theorie der „gender defenders“ bzw. „gender terrorists“ (ebd., 74) ein. Mit diesen Begriffen beschreibt Bornstein Personen, die das vorherrschende Geschlechtersystem mit feindseligen und gewaltvollen Mitteln verteidigen und damit die Gewalt männlicher Privilegien mit all ihren gesellschaftlichen und sozialen Folgen aufrechterhalten (vgl. ebd., 71-85). Xier beschreibt in diesem Buch darüber hinaus, dass nicht ‚die Kultur‘ den Menschen ihre Rolle je nach anscheinend natürlichem Geschlecht zuweist, sondern vielmehr erst die Rollen, die Menschen spielen, Geschlecht produzieren (vgl. Stryker/Whittle 2006, 236).

Susan Strykers Text „My Words to Victor Frankenstein above the Village of Chamounix: Performing Transgender Rage“ (1994) ist ebenfalls eine Reaktion auf transfeindliche Ansätze in Wissenschaft und Gesellschaft. Stryker verbindet darin Stones Ansatz der Posttranssexualität mit Mary Shellys Romanfigur Frankenstein und kritischer Queer-Theorie (Stryker/Whittle 2006, 244). Sie vergleicht den trans(-sexuellen) Körper und dessen Modifikationen, aber auch die stigmatisierende gesellschaftliche Wahrnehmung mit jenen von Frankenstein und ruft Trans*Personen dazu auf, sich die gegen sie verwendeten Begriffe wie „Kreatur“, „Monster“ oder „unnatürlich“ anzueignen, um die gesellschaftliche Stigmatisierung und Objektivierung von Trans*Personen zu beenden. Stryker bringt mit der Strategie des Aneignens von stigmatisierenden Begriffen und Praktiken in die Trans Studies den Fokus auf Empowerment ein und darauf, selbst (forschendes) Subjekt zu sein, statt wie bisher zum (beforschten) Objekt gemacht zu werden. Weiters setzt sie – wie Bornstein – Wut als Grundlage aktivistischer Widerstände zentral. Gleichzeitig grenzt sie sich über die Strategie der Aneignung von transfeindlichen feministischen Angriffen ab und gibt Trans*Personen ein Werkzeug für politische, wissenschaftliche und individuelle Kämpfe in die Hand. Damit nutzt Stryker erstmals die aufkommenden Trans Studies explizit als Tool, um zu widerstehen, sich zu wehren, aufzustehen und in der Bestimmung über den eigenen Körper, die eigene Psyche, die eigenen Rechte und das Wissen über Trans* als Subjekt mitzubestimmen.

Die ersten Trans Studies-Texte, die aus politisch-aktivistischem Widerstand gegen Anti-trans-Ansätze entstehen, zeigen bereits grundlegende Beiträge der heutigen

queer-/feministischen und Geschlechterforschung. Bereits im oben genannten Text betont Stone, dass die Unterdrückung von Trans* zurückgeführt werden kann auf die gesellschaftliche Zweigeschlechterordnung sowie darauf, dass die Kategorien Mann und Frau sozial konstruiert sind und unterdrückend wirken. Ein Umstand, der gerade in den Gender und Queer Studies übersehen wird; die zweite These wird heute allgemein den Queer-Theorien zugeordnet, obwohl die Trans Studies seit Ende der 1980er-Jahre dazu arbeiteten (vgl. u.a. Stone 1991; Stryker/Whittle 2006; Bettcher/Garry 2009; Stryker 2015; Bettcher 2016). Dies gilt auch für Bornsteins Theorie, dass Geschlechterrollen nicht zugewiesen, sondern vielmehr hergestellt werden – was später hauptsächlich Judith Butlers Performativitätstheorie zugeschrieben wird.

Ausblick

Leider gibt es weiterhin fremdbestimmte pathologisierende und kriminalisierende Forschung und Praktiken in den Wissenschaften ebenso wie TERF-Aktivismen. Die feministische und Geschlechterforschung – wie auch teilweise die Trans Studies – haben ihre grundlegende Kategorie Geschlecht im Laufe der Zeit zu einem eindimensionalen Bild von *weißen*⁶, heterosexuellen, nichtbehinderten privilegierten Frauen/TransPersonen/Menschen aus der Mittel- oder Oberschicht mit durchschnittlichem bis hohem Einkommen extrahiert, das bis heute größtenteils einen mehrdimensionalen, intersektionalen Zugang zu Trans-/Geschlechtlichkeit vermissen lässt. Dieser einseitige Blick ist insbesondere in Zeiten des Rechtsrutsches allgemein und einer erstarkenden TERF-Bewegung gefährlich, weil er eindimensionale, herrschaftskonforme Zugänge stärkt, anstatt differenzierte Debatten – die einer tatsächlichen gesellschaftlichen Vielfalt und ihren Verwobenheiten Raum geben – zu führen.

Wie bei ihrer Entstehung beschäftigen sich auch heute Ansätze der Trans Studies mit Intersektionen und Verwobenheiten der (trans-)geschlechtlichen Diskriminierungsstrukturen mit anderen unterdrückenden Mechanismen wie Rassismus, Pathologisierung, Be-Hinderung, (sozialstaatlichen) Wohlfahrtssystemen, Kriminalisierung und Gefängnisssystemen, staatlicher Verwaltung, Regieren und Regiert-Werden (Stichwort *gouvernementalité*), Rechtssystemen sowie Ein- und Ausschlüssen aus der aktuellen Trans*Bewegung und ihren Forderungen (vgl. u.a. Haritaworn 2005; Spade/Whang 2004; Koyama 2006; Haritaworn/Kuntsman/Posocco 2014; Ellison et al. 2017). Diese Ansätze beziehen sich weiterhin auf feministische Theorien, sind hochaktuell, stoßen derzeit äußerst notwendig Debatten an und sollten von der feministischen wie auch der Geschlechterforschung (endlich) ernst genommen werden. Nicht im Sinne eines „Token-T“, indem Trans, TransPersonen oder Trans-Theorien als Exempel für die eigene Theorie oder die eigene Karriere benutzt werden. Sondern als zentraler Bestandteil der Geschlechterforschung: Denn als solcher liefert er seit Jahrzehnten grundlegende Beiträge und reißt – durch das Einnehmen eines eigenen Blickwinkels – aktuell notwendige, kritische Diskussionen innerhalb der Geschlechterforschung wie auch darüber hinaus gesellschaftsrelevante Aspekte an.

Anmerkungen

- 1 Ich fokussiere in diesem Text auf den US-amerikanischen Bereich, ähnliche Entwicklungen im europäischen Kontext zeige ich in meinem Buch „Trans Studies“ auf (Baumgartinger 2017a).
- 2 „Psych*“ steht für alle drei Forschungsfelder Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie, wenn sie sich inhaltlich für das angesprochene Themenfeld nicht grundlegend unterscheiden.
- 3 Rubin verbindet mit dem Begriff sex sowohl Geschlechtsidentität, sexuelles Verlangen und sexuelle Fantasie wie auch Kindheitskonzepte und sieht sex als gesellschaftliches Produkt an.
- 4 Feinberg bezeichnet sich im Englischen mit den Pronomen „ze“ statt „he“ oder „she“. Um dem im Deutschen gerecht zu werden, verwende ich die deutsche Version „xier“ von Anna Heger (2013). Zu Trans*Sprachvarianten und dem Thema Sprache & Macht s. u.a.: Verein][diskursiv 2011; Baumgartinger 2008.
- 5 Die neue Queer-Bewegung entsteht größtenteils aus dem Aktivismus während der Aids-Krise – einer Bewegung, die sich gegen Heteronormativität richtet und Kritik an sexuellen Identitätspolitik, der Beziehung zwischen lesbischem Feminismus und schwuler Befreiungspolitik und den verschiedenen Kategorien, über die damals Communitys, Körper und Lebensentwürfe gedacht werden, übt (vgl. u.a. Stryker 2015).
- 6 In Anlehnung an Eggers et al. (2005) verwende ich *weiß* klein und kursiv geschrieben. Der Begriff bezeichnet keine Identität, vielmehr ist er ein analytischer Begriff, der das System *weißer* Macht- und Dominanzverhältnisse sowie rassistischer Praktiken und Systeme benennt und sichtbar macht.

Literatur

Anzaldúa, Gloria, 1987: *Borderlands/La Frontera. The New Mestiza*. San Francisco, CA.

Baumgartinger, Persson Perry, 2008: Lieb[schtean] Les[schtean], [schtean] du das gerade liest... Von Emanzipation und Pathologisierung, Ermächtigung und Sprachveränderungen. In: *liminalis: Zeitschrift für geschlechtliche Emanzipation*. (2), 24-39.

Baumgartinger, Persson Perry, 2017a: *Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte*. Wien.

Baumgartinger, Persson Perry, 2017b: Staatliche Regulierung von Geschlecht als Zweigeschlechterkonstrukt: Kritische Diskurshistorische Dispositivanalyse des Zwei-Geschlechter-Dispositivs anhand des sog. „Transsexuellen-Erlasses“ 1980-2010 in Österreich. Unveröff. Dissertation, Univ. Wien.

Baumgartinger, Persson Perry, 2017c: Dispositiv-Reparatur statt Paradigmenwechsel – Über das „Konservieren“ des Zweigeschlechterdispositivs durch die staatliche Regulierung von Trans* in Österreich. In: *OBST Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*. (91), 59-86.

Bettcher, Talia, 2016: Intersexuality, Transgender, and Transsexuality. In: Disch, Lisa/Hawkesworth, Mary (Hg.): *The Oxford Handbook of Feminist Theory*. Oxford, 407-427.

Bettcher, Talia/**Garry**, Ann, 2009: Introduction. In: *Hypatia. A Journal of Feminist Philosophy*. Special Issue: Transgender Studies and Feminism: Theory, Politics, and Gendered Realities. 24 (3), 1-10.

Bornstein, Kate, 1994: *Gender Outlaw. On Men, Women, and the Rest of Us*. New York.

Combahee River Collective, 1977/2000: *The Combahee River Collective Statement*. Datiert auf April 1977; u.a. abgedruckt in: Smith, Barbara (Hg.), 2000: *Home Girls. A Black Feminist Anthology*. 2. Aufl. New Brunswick, NJ, 264-274.

- Daly, Mary**, 1978: *Gyn/Ecology. The Metaethics of Radical Feminism*. Boston.
- Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan**, 2005: *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster.
- Ellison, Treva/Green, Kai M./Richardson, Matt/Snorton, Riley C.**, 2017: We Got Issues. Toward a Black Trans*/Studies. *TSQ Transgender Studies Quarterly*. 4 (2), 162-169.
- Feinberg, Leslie**, 1992: *Transgender Liberation. A Movement Whose Time Has Come*. New York.
- Garfinkel, Harold**, 1967: *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ.
- Get the L Out**, o.J.: Internet: <https://getthelout.wordpress.com> (23.7.2018).
- Heger, Anna**, 2013: Xier packt xiesen Koffer. *ComicZineHeftchen über Pronomen ohne Geschlecht*. o.A.
- Haritaworn, Jinhana**, 2005: Queerer als wir? Rassismus. Transphobie. *Queer Theory*. In: Yekani, Elahe Hashemi/Michaelis, Beatrice (Hg.): *Quer durch die Geisteswissenschaften: Perspektiven der Queer Theory*. Berlin, 216-237.
- Haritaworn, Jin/Kuntsman, Adi/Posocco, Silvia** (Hg.), 2014: *Queer Necropolitics*. New York.
- Kessler, Suzanne J./McKenna, Wendy**, 1978: *Gender. An Ethnomethodological Approach*. Chicago, London.
- Koch-Rein, A.**, 2009: Wissen schafft Geschlecht. *Transgender Studies als akademisches Feld*. In: *an.schläge. Das feministische Magazin*. Juni, 20-21.
- Koyama, Emi**, 2006: Whose Feminism Is It Anyway? The Unspoken Racism of the Trans Inclusion Debate. In: Stryker, Susan/Whittle, Stephen (Hg.): *The Transgender Studies Reader*. New York, 698-705.
- Meyerowitz, Joanne**, 2002: *How Sex Changed. A History of Transsexuality in the United States*. Cambridge, MA.
- Raymond, Janice**, 1979: *The Transsexual Empire. The Making of the She-Male*. Boston, MA.
- Rubin, Gayle**, 1990/2011: The Traffic in Women. In: Rubin, Gayle: *Deviations. A Gayle Rubin Reader*. Durham, London, 33-65.
- Scott, Joan**, 1986: Gender. A Useful Category of Historical Analysis. In: *The American Historical Review*. 91 (5), 1053-1075.
- Spade, Dean/Whang, Sel**, 2004: Transecting the Academy. In: *GLQ. A Journal of Lesbian and Gay Studies*. 10 (2), 240-253.
- sterneck.net**, o.J.: Publication History. Internet: <http://www.sterneck.net/gender/stone-post-transsexuel/index.php> (1.7.2018).
- Stone, Sandy**, 1991: The Empire Strikes Back. A Posttranssexual Manifesto. In: Straub, Kristina/Epstein, Julia (Hg.): *Body Guards. The Cultural Politics of Gender Ambiguity*. New York, 280-304.
- Stryker, Susan**, 1994/2006: My Words to Victor Frankenstein Above The Village of Chamounix: Performing Transgender Rage. In: Stryker, Susan/Whittle, Stephen (Hg.): *The Transgender Studies Reader*. New York, 244-256.
- Stryker, Susan**, 2008: *Transgender History*. Berkeley, CA.
- Stryker, Susan**, 2015: *Transgender Studies: Histories and Futures of the Field*. Vortrag im Rahmen der Gender Talks, Univ. Wien/Akademie der bildenden Künste Wien, 9.6.2015. Unveröff. Manuskript.
- Stryker, Susan/Whittle, Stephen** (Hg.), 2006: *The Transgender Studies Reader*. New York.
- Verein][diskursiv**, 2011: Sprachliches Handeln und Diskriminierung. In: *migrazine.at – online magazin von migrantinnen für alle*. Internet: <http://www.migrazine.at/artikel/sprachliches-handeln-und-diskriminierung> (1.7.2018).